

Jugendsexualität:

Selbstbewusst und reflektiert

Trotz sexualisierter Medien liegen konservative Werte im Trend

Von Talkshows bis zum Sex-TV: Intimität – früher diskret im Schlafzimmer gelebt – erfreut sich im Fernsehen und anderen Medien großer Beliebtheit. Nichts bleibt mehr verborgen, keine noch so absonderliche sexuelle Verhaltensweise wird tabuisiert. Immer wieder stellt sich deshalb die Frage, wie sich ein solch Öffentlichmachen des Intimen auf Jugendliche und ihr Bild von Sexualität und Partnerschaft auswirkt. *tv diskurs* sprach darüber mit Margit Tetz, Leiterin des Dr. Sommer-Teams bei BRAVO, und ihrem Kollegen Klaus Mauder.



Die Zeitschrift BRAVO, speziell das Dr. Sommer-Team hat mittlerweile einige Generationen von Jugendlichen bei der Entwicklung ihrer Sexualität begleitet. Wie sieht Ihre aktuelle Arbeit aus?

Tetz: Die Anzahl der Anfragen, die wir bekommen, hat sich über die Jahre hin kaum verändert, das heißt, derzeit erreichen uns täglich etwa 120 bis 140 E-Mails bzw. Briefe. Darunter sind auch eine Reihe von anonym verfassten Schreiben, allerdings ist deren Anteil im Lauf der Jahre stetig zurückgegangen: Ich bin seit etwa 15 Jahren beim Dr. Sommer-Team, damals lagen die anonymen Anfragen erst bei ca. 50, später dann bei 30 Prozent, und der Abwärtstrend hat sich bis heute deutlich fortgesetzt. Ein wahrer Ansturm von Briefen war zur Zeit der Wiedervereinigung zu bewältigen, damals erreichten uns kontinuierlich 200 Anfragen pro Tag. Die Schreiben, die auf dem Postweg bei uns eingehen, stammen etwa zu 70 Prozent von Mädchen. In der telefonischen Sprechstunde, die wir ein bis zwei Stunden täglich abhalten, ist das Verhältnis von Jungen und Mädchen dagegen ausgeglichen. Manchmal sind da sogar die Jungen in der Überzahl, scheinbar trauen sie sich eher, zum Hörer zu greifen. Die Sprechstunde ist sehr stark frequentiert, schließlich ist sie anonym, denn die Anrufer brauchen ihre Identität nicht preiszugeben und können jederzeit auflegen, wenn es ihnen zu brenzlich wird. Bei den Jungen ist mir aufgefallen, dass sie im Laufe der Zeit eher in der Lage sind, über ihre Gefühle zu sprechen. Es wird deutlich, dass sie sich heutzutage auch mehr um die Beziehung kümmern als früher. Damals deckten eher die Mädchen den emotionalen Fragenbereich ab, fühlten sich für die Fortsetzung einer Beziehung verantwortlich und wollten entsprechend häufig wissen, wie eine in die Krise geratene Liebe zu retten sei. Die Jungen dagegen stellten früher eher technische Fragen über Sexualität.

Jugendschützer befürchten, dass Jugendlichen durch die Fixierung auf die sexuelle Stimulanz in den Medien und die Lösung von Sexualität aus den Beziehungen ein ausschließlich lustfixiertes Weltbild vermittelt werde. Finden Sie diese Befürchtungen in Ihrer Arbeit bestätigt?

Tetz: Ich glaube, dass das eine typische Haltung ist – eine Haltung, die jede Erwachsenengeneration gegenüber der heranwachsenden Jugend einnimmt. Jugendliche sind heute viel kritischer und reflektierter, als Erwachsene dies offensichtlich für möglich halten. Schließlich spricht die Realität dessen, was Jugendlichen im Hinblick auf Beziehungen und Sexualität wichtig ist, eine ganz deutliche Sprache. Natürlich ist auch heute unter Jugendlichen Sexualität noch bedeutsam, doch ihr wird innerhalb der Beziehung nicht mehr grundsätzlich die vorrangigste Position eingeräumt. Auch wenn die Hälfte aller Fragen, die wir bekommen, die Sexualität betrifft, steht sie trotzdem nicht mehr im Mittelpunkt des jugendlichen Interesses. In den vorangegangenen Generationen war dieses Thema für die Erwachsenen ein heißes Eisen, entsprechend grenzten sich die Jugendlichen von den Älteren ab, indem sie sexuelle Themen radikal zur Sprache brachten. Inzwischen funktioniert die Abgrenzung zu Erwachsenen eher dadurch, dass die Jugend Sexualität nicht mehr für so wichtig nimmt – und das, obwohl oder gerade weil sie mit erotischen Bildern und Informationen über Sexualität überschüttet wird, zum Beispiel an Tankstellen und Kiosken, wo sich eine Reihe von Illustrierten und Magazinen finden, die mit entsprechenden Aufmachern für sich werben. Natürlich sind Jugendliche zunächst einmal – und das zieht sich durch alle Generationen – verunsichert durch das, was mit beginnender Pubertät an Neuem

auf sie zukommt. Das fängt mit dem ersten Zungenkuss, mit den Bildern und Vorstellungen, die sie vom ‚ersten Mal‘ haben, an. Wenn sie in dieser Situation einem Bombardement von sexuellen Themen ausgesetzt sind, zum Teil sexuellen Extremen, die vielleicht schon mittags in Talkshows thematisiert werden, reagieren sie darauf mit einer Mischung aus Neugier und Irritation. Aber Jugendliche verfügen über sehr regulierende Maßnahmen, damit umzugehen. So distanzieren sie sich zum Beispiel davon, indem sie sich darüber lustig machen. Vor allem reden sie hinterher darüber und können dabei unterschiedliche Positionen einnehmen, denn Talkshow-Gäste werden ja gerade danach ausgesucht, dass sehr polare Meinungen und Verhaltensweisen aufeinander stoßen. Jugendliche tauschen sich also über den Macho oder den Chauvi aus, den sie in einer dieser Sendungen gesehen haben, und entwickeln dadurch eigene Positionen. Natürlich wird es immer Jugendliche geben, die über diese Fähigkeit zur Regulierung und Distanzierung nicht verfügen, betroffen sind vor allem die, die zurückgezogen zu Hause sitzen und keine Möglichkeit haben, das Gesehene zu relativieren, weil sie an keiner Kommunikation darüber teilnehmen. In diesen Fällen werden solche Sendungen in erster Linie dazu beitragen, die eigene Phantasie immer mehr zu strapazieren, weil sie kein Korrektiv haben, wie die Realität aussieht. Die Folgen für solche jungen Menschen können durchaus problematisch sein. Allerdings gab es schon immer Jugendliche, die mit den Angeboten der Gesellschaft zur sexuellen Sozialisation nicht zurechtkamen. Doch der weitaus größere Teil grenzt sich von der Erwachsenenwelt eher dadurch ab, dass er an alte Werte anknüpft. Entsprechend denkt sich die heutige Jugend: ‚Die Medien können zeigen, was sie wollen! Mir ist wichtig, dass ich einen süßen Partner habe, der treu ist, dem ich auch treu bin. Ich weiß zwar noch nicht, ob ich ihn heirate, aber im Augenblick ist er mein Traummann, meine Traumfrau, und wir stehen zueinander.‘ Das kann natürlich auch abdriften, zum Beispiel in romantische, mystifizierende oder magische Vorstellungen vom Traumprinzen, der ein Leben lang in Treue bei einem bleibt.



Sie beobachten also eher eine Antihaltung zur medialen Sexualisierung?

Tetz: Wenn Jugendliche mit sexuellen Themen oder Darstellungen konfrontiert werden, dann fragen sie sich zunächst einmal: ‚Was hat das eigentlich mit mir zu tun?‘ Oder auch: ‚Was hat es nicht mit mir zu tun?‘ Sie stehen dem durchaus kritisch gegenüber. Natürlich werden mediale Darstellungen zum Thema Sexualität von Jugendlichen genutzt, schließlich wollen Jugendliche ‚dazugehören‘. Auf der anderen Seite wollen sie Aufklärung nicht ‚nötig haben‘ – das erleben sie defizitär. Und sie wollen Bescheid wissen, bevor sie in ihrer Lebensrealität die ersten sexuellen Erfahrungen machen. Konkret heißt das zum Beispiel: Sie wollen ein oder zwei Jahre vor dem ersten Zungenkuss genau wissen, wie das funktioniert und auf was sie sich in diesem Zusammenhang einlassen. Dieser Informationshunger ist verständlich – auch wenn wir nicht gerne Rezepte verteilen. Denn meistens sieht es dann, wenn es so weit ist, sowieso ganz anders aus. Trotzdem wollen die Jugendlichen alle Dinge, die in der Realität auf sie zukommen, vorher genau wissen, sie wollen sie in ihrer Phantasie antizipieren. Das gibt ihnen eine Vorstellung von – scheinbarer – Sicherheit.

Jugendliche akzeptieren, dass Erwachsene es offenbar nötig haben, durch aufreizende Bilder stimuliert zu werden, sie amüsieren sich darüber und wollen damit nichts zu tun haben?

Tetz: Natürlich machen sie sich zum Teil darüber lustig, vielleicht nicht über die Erwachsenen, aber über die Art und Weise, wie Sexualität dargestellt wird. Wenn man sich so manchen Erotikfilm anschaut, dann ist das ja auch eher peinlich, was dort über Sexualität vermittelt wird. Trotzdem haben Jugendliche eine immense Toleranz und entsprechend nichts dagegen, wenn die Erwachsenen so etwas konsumieren, doch mit ihnen selbst hat das nichts zu tun. Allerdings ist die Toleranzgrenze weitaus niedriger, wenn es um die eigenen Eltern geht. Die Vorstellung, dass auch Eltern Sex miteinander haben, ist für Kinder und Jugendliche oft nicht angenehm. Eher ist es peinlich, und darüber wird nicht gesprochen. Obwohl in den letzten 20 Jahren Sexualität sehr viel mehr in der Familie stattfindet, ist es vor allem für die Kleineren bedrohlich, wenn sie mitbekommen, dass ihre Eltern Sex haben. Bei Geräuschen aus dem Schlafzimmer beispielsweise fühlen sie sich in ihrem Schamgefühl verletzt. Schließlich passiert da etwas, was nicht in ihr Erfahrungssystem passt. Sie können es nicht einordnen, wenn sie das Stöhnen der Eltern beim Sex hören. Wenn die Mutter dann hinterher mit zerzausten Haaren und rotem Gesicht dasitzt, entspricht das nicht den Vorstellungen, die man von den eigenen Eltern hat. Aber insgesamt sind Jugendliche auch diesbezüglich viel toleranter geworden.



Mauder: Ich kann dem nur zustimmen. Ich frage mich nur, wo eine Interaktion zwischen den medialen Darstellungen und der jugendlichen Wirklichkeit stattfindet. Vermutlich liegt die Schnittstelle da, wo es um die Entwicklung von Idealen geht. Die Pubertät ist eine Zeit der Verunsicherungen, Kinder und Jugendliche stellen sich Fragen wie: ‚Bin ich normal entwickelt? Was für ein Mädchen oder was für ein Junge möchte ich sein?‘ Es geht um die Entwicklung einer Geschlechteridentität. Und in der Präsentation von Frauen- bzw. Männerbildern spielen die Medien eine durchaus wichtige Rolle, darauf reagieren Jugendliche ziemlich direkt. Als Mädchen muss man zum Beispiel heutzutage – entsprechend der aktuellen Mode – schlank und dürr sein, woraus wieder zahlreiche Probleme erwachsen.

Tetz: Das bezieht sich allerdings weniger auf die explizite Darstellung von Sexualität in den Medien, sondern mehr auf die Geschlechterrollen, die zum Beispiel in den Vorabendserien präsentiert werden ...

Mauder: Ja, entscheidend ist, was man alles unter dem Begriff ‚sexuelle Bilder‘ einordnet. Aber die allgemeinen Fragen Jugendlicher – ‚wie muss ich sein, wie muss ich aussehen, wie soll ich mich verhalten?‘ – werden sehr stark durch Rollenvorbilder in den Medien beantwortet. Auch die Jungen werden dafür immer anfälliger. Die Forschung hat sich in der Vergangenheit sehr stark auf die Entwicklung von Mädchen fixiert, erst in letzter Zeit beobachtet man auch das andere Geschlecht. Dabei sind Jungen relativ arm dran, weil ihnen nachvollziehbare Identitätsmodelle fehlen: Der Vater ist oft nicht vorhanden, und um diese Lücke zu schließen, orientieren sich Jungen sehr stark an männlichen Figuren, die die Medien präsentieren – und reagieren darauf oft völlig verunsichert.

Tetz: Auffällig ist, dass die Mädchen in den letzten Jahren viel selbstbewusster geworden sind, mehr um ihre Stärke wissen als früher. Jedenfalls in der großen Masse – auch wenn es natürlich Extreme gibt, wo es völlig anders aussieht. Mädchen sind selbstbestimmter geworden, sie trauen sich mehr, während die Jungen auf solche Mädchen stoßen und gar nichts damit anzufangen wissen. Das alte, klassische Macho-Muster funktioniert nicht mehr. Doch ein Weichei darf man auch nicht sein! In dieser Bandbreite sind Jungen irritiert, wissen oft nicht, wie sie sich richtig verhalten können, um bei Mädchen anzukommen. Ich erinnere mich an einen Brief von einem Jungen, der schrieb: ‚Ich will kein Macho mehr sein‘, denn er hatte sich in ein Mädchen verliebt, das Machos nicht leiden konnte. Er war verunsichert, wie er ihr begegnen sollte – jenseits seines bisherigen Bezugsrahmens.

Mädchen mögen das offensichtliche Macho-Gehabe nicht, haben aber insgeheim schon das Bedürfnis nach einem dominierenden Partner.

Mauder: Da haben Sie Recht, das sind schon sehr paradoxe Rollen, die von den Jungen heute gefordert werden. Sie leben das oft dadurch aus, dass sie quasi zweisprachig sind: Sind sie unter sich, reden sie anders als dann, wenn sie mit Mädchen zusammen sind. In der gleichgeschlechtlichen Gruppe geht es sprachlich oft richtig zur Sache, da wird zurückgegriffen auf Elemente der Macho-Kultur. Gleichzeitig wissen die Jungen aber genau, dass dieser Verhaltenskodex gegenüber Mädchen nicht angemessen ist – und finden plötzlich eine ganz andere Sprache. Aber das in ihren Köpfen richtig zusammenzukriegen, fällt ihnen schon schwer.

Tetz: Das zeigt sich auch in Briefauszügen wie: ‚Mein Freund ist immer nur mit seinen Freunden zusammen.‘ Dahinter steckt, dass Jungen in der gleichgeschlechtlichen Gruppe mehr Sicherheit haben, es ist ihre sichere



Insel, auf die sie sich zurückziehen, während das Verhalten Mädchen gegenüber noch sehr unstabil ist.

Der Macho ist ja eigentlich out, er ist negativ besetzt. Wenn man aber sieht, auf welchen Jungentyp viele Mädchen stehen, dann spricht das nicht selten eine andere Sprache. Denn oft wird da immer noch der Mann mit den breiten Schultern zum Anlehnen gefordert, der einem zeigt, wo es langgeht. Klar, in ihrer Vorstellung vom ‚Richtigen‘ laufen – nicht zuletzt wie bei Erwachsenen auch – Projektionen ab: ‚Der Partner soll ganz für mich da sein, mir all das geben, was ich bisher vermisst habe, Geborgenheit zum Beispiel. Einer, der mich an die Hand nimmt und meine Bedürfnisse erfüllt und mir ewig treu ist.‘ Gleichzeitig sind aber deutlich Jungen gefragt, mit denen frau gut reden kann, die in der Lage sind, ihre Gefühle zu zeigen, mit denen sie sich auseinandersetzen können.



Vielleicht muss sich das ideale Rollenverhalten für den zukünftigen Mann noch genauer ausdifferenzieren und kann gar nicht so schnell gelingen.

Tetz: Das kann ich nur bestätigen. Obwohl es ziemlich viele Mädchen gibt, die sich sehr anpassen und stark über den Freund definieren, sind diese doch durchaus in der Lage, ihm auch Kontra zu geben. Das war früher noch nicht in diesem Maß der Fall.

Ihre Zeitschrift war in den siebziger Jahren mehrmals Gegenstand eines Indizierungsverfahrens. Der Vorwurf lautete, BRAVO verbreite eine permissive Sexualität: Einerseits würden immer Jüngere mit Reizen konfrontiert, gleichzeitig würde vermittelt: Du darfst! Dadurch – so die damalige Argumentation – könnten vor allem Mädchen dazu gebracht werden, sich zu einem Zeitpunkt auf den Geschlechtsverkehr einzulassen, in dem sie das weder körperlich noch psychisch tatsächlich genießen könnten. Gleichzeitig wurde dieser Rollendruck verstärkt durch die Präsentation von Stars, für die ebenfalls Sexualität eine wichtige Rolle spielte.

Tetz: Wir hören immer wieder Vorwürfe von Erwachsenen, dass ‚ständig‘ Leserbrief abgedruckt würden mit dem Inhalt, dass Zwölfjährige schon Geschlechtsverkehr haben. Das stimmt keinesfalls. Natürlich ist auch das ein Stück jugendlicher Realität – und die findet auch in BRAVO ihren Ausdruck. Aber nur am Rande, weil das eben eher die Ausnahme ist. Gleichzeitig wird mit so einer Anfrage ja auch ein Problem transportiert, das mit der relativ frühen sexuellen Erfahrung in Zusammenhang steht. Und das kann für andere Jugendliche interessant

sein. Wichtig ist doch, dass alle Fragen und Probleme auch angesprochen werden dürfen, ohne Zensur, ohne als Erwachsener den Tabu-Riegel vorzuschieben oder mit dem erwachsenen Zeigefinger zu kommen, nur weil es denen nicht gefällt. Die Anfrage selbst ist nie das Problem, egal, wie es sich darstellt, sondern wie dann damit umgegangen wird.

In diesem Zusammenhang ist noch zu sagen, dass sich das durchschnittliche Alter des ersten Geschlechtsverkehrs in den letzten Jahren nur unwesentlich nach unten verschoben hat. Und die geringen Veränderungen, die zu beobachten sind, hängen sicherlich auch damit zusammen, dass der biologische Reifungsprozess heute früher einsetzt, zum Beispiel tritt bei Mädchen die erste Menstruation um etwa ein Jahr früher ein als noch vor 20 Jahren. Auf jeden Fall hat Geschlechtsverkehr in jüngerem Alter nichts mit Berichten der BRAVO zu tun – damals genauso wenig wie heute.

Mauder: Jeder, der im Bereich der Sexualpädagogik oder Aufklärung arbeitet, muss sich immer wieder den Vorwurf gefallen lassen, er würde schlafende Hunde wecken. Dabei ist es naiv zu glauben, dass sexuelle Interesse würde durch informative Aufklärung wachgerufen. Sexualität entwickelt sich individuell, das ist von außen kaum steuerbar. Die Zahlen belegen, dass sich trotz BRAVO bzw. der erhöhten Präsenz des Themas Sexualität in den Medien nicht die Verführung eingestellt hat, die der Jugendschutz vermutete. Was allerdings heutzutage früher passiert – und das finde ich eigentlich sehr positiv –, ist die Auseinandersetzung mit dem Thema Sexualität. Wenn sich Zwölfjährige dafür interessieren, wie das wohl beim ersten Zungenkuss ist, wie man die Zunge hält, was mit der ‚ekligen‘ Spucke passiert, dann sehe ich darin kein Problem – im Gegenteil: Ich sehe darin eine sinnvolle Vorbereitung auf Sexualität.

Der Umgang mit Jugendsexualität innerhalb der Familien hat sich in den letzten Jahren doch sehr geändert. Bedeutet das, dass die Eltern im Rahmen der Sexualaufklärung inzwischen eine wichtige Rolle einnehmen?

Tetz: Eltern sind nicht die Aufklärer der Nation, wie manche Studien vermuten lassen.

Denn man muss natürlich auch nach der Qualität der Aufklärung differenzieren. Wer bereits die Aussage: ‚Es wird Zeit, dass du mal zum Frauenarzt gehst und dir die Pille verschreiben lässt‘ als Aufklärung ansieht, wird darüber natürlich anders denken.

Grundsätzlich gilt: Die Jugendlichen grenzen sich auch über das Thema Sexualität von ihren Eltern ab. Sexualität und der Umgang damit – das gehört zu ihrer eigenen Welt – und die will man nicht teilen mit den Eltern. Intime Fragen mit Eltern zu bereden, ist peinlich. Dabei meine ich Fragen, die den Jugendlichen wirklich unter den Nägeln brennen und auch BRAVO gestellt werden, wie zum Beispiel: ‚Ist es normal, dass ich bei meiner Freundin schon nach zwei Minuten komme?‘ oder: ‚Meine inneren Schamlippen sind größer als die äußeren‘ oder: ‚Ich kriege nie einen Orgasmus.‘ Es ist wohl eher die Ausnahme, wenn Jugendliche sich damit an die Eltern wenden.

Viele Eltern bekommen Angst, dass sich die sexuelle Entwicklung ihrer Kinder nicht mehr kontrollieren lässt. Sie meinen, die Beziehung zu ihren Kindern sei gestört, wenn diese Fragen an sie nicht gestellt werden. Aber das gehört zur notwendigen Abgrenzung in diesem Alter. Auch wenn man in den Familien inzwischen liberaler mit Sexualität umgeht, heißt das noch lange nicht, dass die Kinder mit ihren Eltern mehr darüber reden als früher. Sexualität wird geduldet, sie ist vielleicht selbstverständlicher geworden, aber die Menschen sind noch weit davon entfernt, sexuelle Fragen offen zu thematisieren.

Das betrifft nicht nur das Verhältnis der Erwachsenen zu ihren Kindern, sondern auch von Erwachsenen untereinander. Sexuelle Themen finden sich in allen Medien, auf allen Kanälen, und darüber wird in unterschiedlicher Weise gesprochen. Aber die eigene Sexualität – auch in Bezug auf den Partner – wird selten zum Gesprächsthema gemacht. Es ist auch Älteren häufig peinlich, zu artikulieren, was man sich wünscht, was einem gefällt oder was gar nicht. Das ist immer noch ein heikles Thema – die Angst vor Kränkung ist groß. Deshalb redet man über Sexualität allgemein, aber nicht über die eigene. In diesem Bereich hat noch keine Revolution stattgefunden.

Mauder: Ich meine, Sexuaufklärung setzt sich multifaktoriell zusammen. Das heißt, dass man nicht sagen kann: das eine oder andere Medium, die Schule oder die Eltern sind daran stärker oder weniger stark beteiligt. Die BRAVO hat sicher in einer bestimmten Altersphase ihren Platz, aber andere Medien oder die primären Sozialisationsinstanzen sind ebenso von Bedeutung.

Wie alt sind die BRAVO-Leser?

Tetz: Im Durchschnitt zwischen 11 und 16 Jahren.



**Oft wird argumentiert, dass Gymnasias-
ten mit Erotikfilmen reflektierter umge-
hen können, auf Hauptschüler würden sie
hingegen direkter wirken. Können Sie das
bestätigen?**

Tetz: Das wäre vielleicht so, wenn diese Filme die einzige Informationsquelle über Sexualität wären. Aber jeder Jugendliche macht Erfahrungen, aufgrund derer er weiß, dass Erotikfilme stimulieren wollen und nicht die Realität abbilden. Wir können jedenfalls in dem allgemeinen Trend, dass die bereits angesprochenen alten Werte wieder höhere Bedeutung erlangt haben, keinen bildungsspezifischen Unterschied erkennen. Ich möchte aber noch einmal davor warnen, über die Jugendlichen allgemein zu sprechen: Zwar gibt es auf der einen Seite klare Trends, auf der anderen Seite aber auch große Differenzierungen. Und natürlich immer auch Gruppen von Jugendlichen, bei denen alles ganz anders aussieht. Generell kann man vielleicht sagen, dass die Reflektionsfähigkeit medialer Darstellungen von der individuellen Kompetenz des Jugendlichen abhängt. Also: Je aufgeklärter er ist, desto weniger wird er sich von solchen Darstellungen beeinflussen lassen. Nach unserer Erfahrung hat das allerdings weniger mit Bildung zu tun. So fällt zum Beispiel auf, dass bei den Jugendlichen, die weniger aufgeklärt wurden, ungewünschte Schwangerschaften häufiger sind. Ich denke aber, dass eine lebendige, liebe- und lustvolle Sexualität nicht allein vom Intellekt bestimmt wird.

Mauder: Die Frage, wie Jugendliche mit den sexuellen medialen Darstellungen umgehen können, hängt weniger davon ab, ob sie gebildet oder ungebildet sind, ob sie aus dieser oder jener sozialen Schicht kommen, sondern vielmehr damit, ob sie genügend relativierende Informationen zur Sexualität parat haben, wie der Umgang zu ihren Gefühlen ist und wie diese ausgedrückt werden können. Da muss man schon sehr genau hinschauen, denn oft ist auch der Gymnasiast mit seiner Sexualität ganz allein. Wenn er zu diesem Thema keine Ansprechpartner hat, dann ist er genauso anfällig für bestimmte mediale Einflüsse wie ein Hauptschüler. Oder allgemein gesprochen: Wer keine Informationen über Sexualität hat und Pornographie sieht, wird denken: ‚Aha, so läuft das.‘ Wer jedoch über genügend Informationen verfügt, kann sich auch distanzieren. Es geht also darum, Sexualität vernünftig zu begleiten.

Wenn es um die Begleitung der Sexualität durch BRAVO geht, wo liegt da Ihr Schwerpunkt? Sind es eher technische Fragen zur Sexualität, oder geht es mehr um Beziehungsprobleme?

Tetz: Das ist sowohl abhängig vom Alter als auch vom Geschlecht. Mit 12 oder 13 wird hauptsächlich die Frage gestellt: ‚Wie komme ich an sie oder ihn heran?‘ Auch die Einschätzung: ‚Bin ich hübsch genug oder nicht?‘ wird in diesem Zusammenhang sehr kritisch gesehen. Jugendliche höheren Alters thematisieren eher Beziehungsprobleme, also Eifersucht, Liebeskummer oder Trennung, wobei Letzteres von den Mädchen häufiger angesprochen wird. Jungen haben – wie schon gesagt – oft konkretere Fragen aus dem sexuellen Bereich, die sich aber auch damit auseinandersetzen, ob man richtig entwickelt ist.



Mauder: Jungen stellen sehr häufig technisch konkrete Fragen, wobei eine Frage von zentralem Gewicht ist – eine Frage, die Jungen und Männer immer schon beschäftigt hat, nämlich die nach der Größe des Penis. Das wirkt nur auf den ersten Blick technisch. Wer genau hinsieht, was dahinter steht, wird entdecken, dass mehr das Selbstwertgefühl betroffen ist.

Tetz: Bei Jungen, aber auch bei Männern ist die Größe des Penis immer noch gekoppelt an Themen wie Männlichkeit, Macht und Identität. Jungen machen sich darüber Gedanken, wenn sie das Gefühl haben, ‚er‘ sei zu klein – und dieses Gefühl fängt manchmal schon bei 16 cm an. Im Wesentlichen geht es darum, zu erfahren, ob man gut genug ist.

**Gibt es bei Mädchen etwas Adäquates?
Etwa die Größe der Brust?**

Tetz: Nein, nicht in diesem Maße. Das liegt wahrscheinlich auch daran, dass sie im konkreten Leben auf solche Themen schnell eine Reaktion bekommen – etwa, wenn ihre Brüste zu groß sind. Aber natürlich wollen auch Mädchen wissen, ob sie richtig entwickelt sind und ob sie dazugehören. Sie beobachten sich kritisch und stellen beispielsweise fest, dass ihre linke Brust größer ist als die rechte. Oder sie befürchten, mit ihren Schamlippen sei etwas nicht in Ordnung – eine Beobachtung, der oft die Frage folgt, ob das mit Selbstbefriedigung zusammenhänge. Aber was die Bedeutung der Penisgröße für Jungen betrifft, da gibt es bei Mädchen nichts Vergleichbares.

Mauder: Dieses hohe Maß an Verletzbarkeit, dass die Jungen mit ihrer Penisgröße verbinden, lässt sich bei Mädchen nicht feststellen. Da geht es mehr allgemein um die Frage: ‚Wie sehe ich aus? Wie komme ich an?‘ Und das unterliegt natürlich Trends. – Die Penislänge hingegen ist von Trends unabhängig.

In der Pornographie kann der Mann ständig, die Frau scheint regelmäßig befriedigt. In der Wirklichkeit stellt sich das normalerweise erheblich schwieriger dar. Kann es sein, dass hier ein Leistungs-bild entsteht, das zu Versagensängsten führt?

Mauder: Als Thema ja. Probleme mit der Potenz gibt es in gewisser Konstanz. Ich glaube aber nicht, dass hier ein unmittelbarer Zusammenhang mit pornographischem Material besteht, sondern es liegt eher ein geschlechtsspezifisches Problem vor. Es ist ein männliches Thema, das in der Frage nach der Penisgröße kumuliert oder darin, dass ‚er‘ einmal schlappmacht. Mädchen zeigen sich selbst gegenüber mehr Toleranz, wenn etwas nicht funktioniert. Sie denken auch schon einmal darüber nach, warum sie keinen Orgasmus bekommen, aber sie gehen großzügiger damit um, sind nicht so leistungsabhängig wie Jungen.

Die klassischen Werte wie Beziehung, Treue sind bei Jugendlichen wieder von großer Bedeutung. Aber spielt es nicht auch eine wichtige Rolle, inwieweit sich die sexuellen Wünsche in der Beziehung befriedigen lassen?

Mauder: Ich glaube, dass sich Jugendliche hier viel größere Spielräume erlauben als Erwachsene. In der Beziehung zwischen Männern und Frauen hat diese funktionierende Form der Sexualität einen höheren Stellenwert. Aber da zeigen sich Erwachsene erheblich ungeduldiger als Jugendliche. Letztere können hier eher abwarten und ausprobieren.

Tetz: Es ist heutzutage nicht so, dass die Mädchen mit allem zufrieden wären. Wenn der Junge schon nach ein paar Sekunden kommt oder nicht auf sie eingeht, sind sie schon kritisch und überlegen, woran das wohl liegen könnte. Sie sind also nicht von vornherein zufrieden mit der Sexualität, die ihnen angeboten wird. Doch insgesamt ist das Thema längst nicht so problembelastet wie es von manchen Erwachsenen gesehen wird. Wenn die emotionale Beziehung eine Basis hat, dann ist das Sexuelle nicht so wesentlich. Denn Jugendliche wissen durchaus, dass nicht alles auf Anhieb klappen muss, dass auch missglückte Situationen sich beim nächsten Mal zum Positiven verändern können.

Spiegeln sich gesellschaftliche Themen in den Anfragen wider? In der gesellschaftlichen Diskussion spielt beispielsweise der sexuelle Missbrauch eine immer größere Rolle.

Tetz: Es gibt einige Bereiche, in denen sich schon etwas geändert hat – allein in den 15 Jahren, die ich jetzt bei BRAVO bin. Nehmen wir zum Beispiel Aids, das auch auf die jugendliche Sexualität Schatten legen kann. Mit dem Thema Homosexualität gehen wir heute ganz anders um, als noch vor 15 oder 20 Jahren. Damals war der Tenor der Antwort eher beschwichtigend, also dass Homosexualität eine periphere Phase sein könnte. Heute geht es in der Beratung eher darum, wie ich mit dem, was in mir vorgeht, im Hier und Jetzt zurecht kommen kann. Das Thema sexueller Missbrauch liegt mir persönlich sehr am Herzen, und BRAVO hat dies schon vor 15 Jahren regelmäßig immer

wieder angesprochen. Unser Ziel war immer, Betroffene zu ermutigen, über das ‚Unerhörte‘ zu sprechen. Uns erreichen viele Briefe von Betroffenen, in denen es um sexuelle Gewalt im weiteren Sinne geht – von Antatschen in der Schule bis hin zur Vergewaltigung durch den Vater. Oder: Die Mutter ist gegangen, und der Vater benutzt die Tochter über Jahre hinweg als Partnerersatz. In vielen Fällen entwickelt sich die Beratungssituation über einen längeren Zeitraum hinweg, vor allem dann, wenn keine anderen Beratungsstellen zur Verfügung stehen oder sie sich noch nicht getrauen, dorthin zu gehen. Die räumliche Distanz durch Brief und Telefon stellt auch einen Schutz dar – das Mitteilen wird leichter als in einer Beratungssituation unter vier Augen. Aber selbstverständlich bereiten wir die Jugendlichen auch auf diese Situation vor. Oft haben die Mädchen – sie sind ja die Hauptbetroffenen – uns auch erst einmal angetestet, indem sie ein scheinbar ganz normales Problem ansprachen, um erst danach, als sie Vertrauen gefasst hatten, mit uns über das zu sprechen, was ihnen angetan wurde.

Das Interview führte Joachim von Gottberg.

